

### **Es kann nur einen geben!**

Berger fühlte sich geschmeichelt. Die Anfrage des Kindergartenvereins für die Mitwirkung bei der traditionellen Waldweihnacht war doch ein sicheres Indiz dafür, dass seine Worte bei Gross und Klein Anklang fanden und seine Anwesenheit geschätzt wurde. Grosszügig sah Berger über den Umstand hinweg, dass die Feier schon am 6. Dezember stattfinden sollte. Weihnachten schon vor dem 2. Advent also. Einmal mehr. Irgendwie hatte der Advent als Advent, also als Vorbereitungszeit auf die Geburt Jesu und eigentliche Fastenzeit, schon längst ausgedient. Eine durchaus betrübliche Entwicklung, die von Jahr zu Jahr stärker auszufern drohte. Mit der Folge, dass an Weihnachten die Bäume voll, sämtliche Erwartungshaltungen bedient sind und vorallem Müdigkeit herrschte. Der Festtagsblues hielt dann regelmässig Einzug...

Berger konnte diese gesellschaftliche Entwicklung nicht aufhalten. Dessen war er sich durchaus bewusst. Hingegen wollte er den Auftritt am Chlousetag nutzen, der ja an den heiligen St. Nikolaus erinnern sollte, um dem Vormarsch des schnapsnasigen amerikanischen Santa Claus mit wohlgewählten Worten Einhalt zu gebieten. Als von geistlichem Sinn gänzlich entleerter Weihnachtsmann dient Letzterer ja nur noch als Kommerzfigur zum Ankurbeln des Weihnachtsumsatzes. Berger hatte Feuer gefangen.

Am 6. Dezember traf man sich wie üblich im Hübeliwald. Der stotzige Weg dorthin war durch Schnee und Eis und Kälte nicht einfach zu bezwingen. Dazu blies der steife Wind den erfreulich zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die plötzlich aufgekommene Graupelschauer direkt ins Gesicht. Endlich auf der Lichtung angekommen, durfte Berger zufrieden konstatieren, dass trotz wettermässiger Unbill für Stimmung und etwas Wärme gesorgt worden war. Sigristin Kormann hatte extra ein Eseli organisiert mit Taschen voller Nüsse und Mandarinen. Und über dem grossen Feuer dampfte heisser Tee.

Also hob Berger an. Geschmeidig erklimm er rasch rhetorische Höhen, wechselte gewieft vom Indikativ in den Konjunktiv, streute stilsicher den einen oder anderen Genitiv ein, freute sich innerlich an den gelungenen Schachtelsätzen und entfaltete auf vielfältige Weise, differenziert und von unterschiedlichen Perspektiven aus die Qualität der dem Bischof Nikolaus von Myra, also unserem Samichlous, zugesprochenen prophetischen Herzensschau. Dass die vormals so erwartungsfrohe Kinderschar unruhig zu werden drohte, focht Berger nicht wirklich an. So sind sie halt, die lieben Kleinen. Kaum mehr fähig sich einen Gedanken lang zu konzentrieren. Und auch das wilde Gestikulieren seitens des Präsidenten des Kindergartenvereins, der wiederholt mit dem Zeigefinger auf die Uhr am Handgelenk hinwies, übersah Berger geflissentlich.

Unterdessen setzte heftiger Schneefall ein. Berger war noch nicht zur eigentlichen Kernaussage seiner Ansprache vorgedrungen, als die offensichtlich zu klein bemessenen Holzvorräte auszugehen drohten. Der helle Schein des Feuers wurde immer schaler bis er schliesslich gänzlich erlosch. Viele seiner Pfarrkolleginnen und -kollegen wären spätestens hier in die Bredouille geraten. Denn ohne Licht blieb ja

auch das rettende Manuskript im Dunkeln. Nicht so Berger. Er beendete wohl etwas widerwillig seine sorgfältig und kunstvoll komponierte Predigt mit dem obligaten Amen. Aber nicht ohne in ein freies Gebet hinüberzuwechseln. Sein ehemals freikirchlicher Hintergrund schenkte ihm die nötigen Worte, um immerzu Jesus dankend die wesentlichen Elemente der Predigt nochmals zu verdeutlichen, so dass wirklich jede und jeder verstanden haben sollte, weshalb es nur einen Samichlous geben konnte: Nämlich der heilige St. Nikolaus. Als sich die Kinder endlich auf die prall gefüllten Säcke des Eseli stürzen durften und die Eltern ebenso auf den heissen Tee, glaubte Berger in den durch die Glut fahl erleuchteten, zitternden Gesichtern, Dankbarkeit aus den Augen ablesen zu können. Und Berger war einmal mehr davon überzeugt, die richtigen Worte gefunden zu haben.

Zuhause angekommen knallte ihm seine Frau mit etwas säuerlicher Miene einen Kalenderspruch auf den Schreibtisch, bevor sie mit steifen Gliedern heisses Wasser in die Badewanne laufen liess und sich schweigend zurückzog. Berger konnte die Verstimmung seiner Frau nur schlecht einordnen nach der doch gelungenen andächtigen Waldweihnacht. Also las er den Spruch. Er stammte von Meister Eckhart, dem bekannten spätmittelalterlichen Theologen und Mystiker, der sich darin zum rechten Verhältnis von frommen Worten und tätiger Liebe wie folgt äusserte: *"Man soll nämlich von solchem Jubilus bisweilen ablassen um eines Besseren aus Liebe willen und um zuweilen ein Liebeswerk zu wirken, wo es dessen Not tut, sei's geistlich oder leiblich. Wie ich auch sonst schon gesagt habe: Wäre der Mensch so in Verzückung, wie's Sankt Paulus war, und wüsste einen kranken Menschen, der eines Süppleins von ihm bedürfte, ich erachtete es für weit besser, du liessest aus Liebe von der Verzückung ab und dienstest dem Bedürftigen in grösserer Liebe."*

Irgendwie hallten die Worte noch Stunden später nach, als sich Berger schlaflos im Bett wälzte. Nur wusste er nicht so recht weshalb...

Mit adventlichen Grüssen  
Pfr. Matthias Zehnder